

Die Sennenpuppe

■ ALOIS SENTI, BERN/FLUMS

Die lebendige Puppe

Können die Dinge lebendig werden? Ja, es gibt oft merkwürdige Geschehnisse auf dieser Welt, und man muss deshalb in vielen Dingen vorsichtig sein. Aber daran dachten die übermütigen Alpknächte auf der Liechtensteiner Alp Guschg am Schönberg in jenem guten, warmen Sommer, den sie nie mehr vergessen werden, gar nicht; denn die Arbeit ging ihnen leicht von der Hand. Alles gedieh prächtig, so dass sie oft viel Zeit übrig hatten. Sie sassen dann vor ihrer Alphütte und schauten gelangweilt dem weidenden Vieh zu oder trieben Spässe und Schabernack. Dabei kamen sie auf den abwegigen Gedanken, aus alten herumliegenden Lumpen eine Puppe zu machen, mit der sie nun viel Kurzweil hatten. Sie setzten sie an den Tisch und führten mit ihr dumme Gespräche. Sie nahmen sie plötzlich in den Arm, trugen sie wie ein Kind umher und taten, als wiegten sie sie in den Schlaf, um sie

dann unversehens in eine Ecke zu werfen. Oder sie versuchten, ihr Mus und Milch in den Mund zu löffeln, und verschmierten dabei das ungestaltete Gesicht der Puppe. «Red auch einmal, du Tolpatsch!» fuhren sie die Puppe an, und da sie begreiflicherweise nicht antwortete, schlugen sie die Puppe mit Händen und Füßen und lachten sich dabei halbtot.

Aber dann geschah das Unfassliche und Grauerregende, dass eines Tages die Puppe wirklich sprach.

Der Herbst war gekommen; die Alpknächte trieben das Vieh zusammen und richteten sich für die Talfahrt. Am letzten Tag sassen sie noch einmal beim Essen zusammen und hatten dabei auch die Puppe an den Tisch gesetzt, mit der sie wieder unanständige Spässe trieben. Als sie das Mahl beendet hatten und gerade aufstehen wollten, fuhren sie wie vom Schläge getroffen auf ihre Sitze zurück; denn die Augen der Puppe begannen plötzlich seltsam und furchtbar zu glitzern. Sie schauten

einen um den andern böse und durchdringend an. Dann öffnete sie ihren Mund, und hohl sprach ihre Stimme: «Ihr könnt alle heimgehen, aber der Senn da» – und sie hob den Arm und zeigte auf den fahlen Senn –, «der muss bei mir bleiben.»

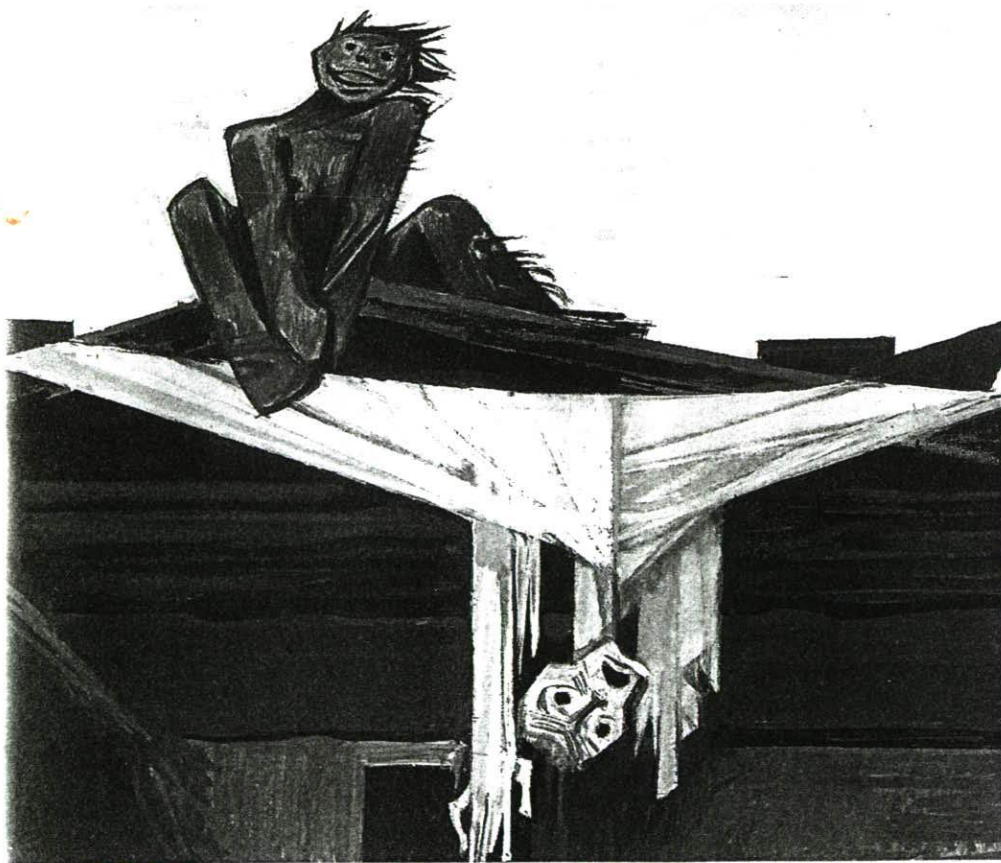
Wie von einer magischen Kraft gehalten, blieb der Senn sitzen, während die anderen Alpknächte schlotternd und bebend die Herde und ihre Geräte sammelten und wie gejagt die Alp verliessen. Als sie ein Stück weiter unten waren und sich etwas gefasst hatten, blickten sie noch einmal scheu zurück, und was sie da sahen, trieb ihnen einen kalten Schauer den Rücken hinunter: Auf dem Dach der Sennhütte war die Haut des Senns wie zum Trocknen ausgespannt, und daneben sass die lebendig gewordene Puppe, verwarf wild die Arme und lachte, lachte höhnisch und fürchterlich ...

(Dino Larese, Liechtensteiner Sagen, SJW-Heft Nr. 689, Zürich 1960)

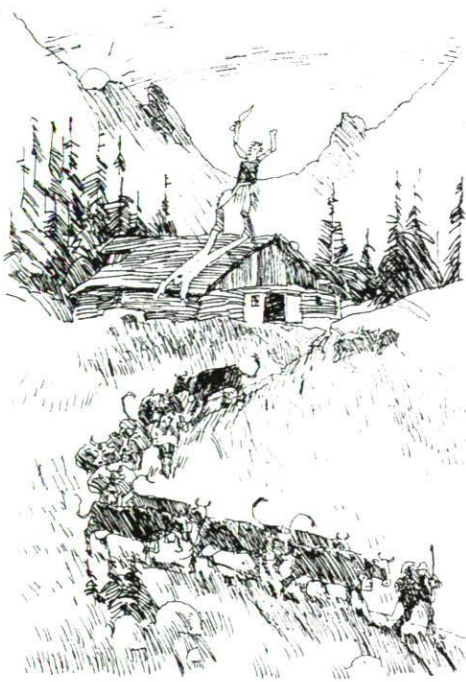
Gestalt und Verbreitung der Sage

Aus Mutwillen verfertigen Äpler eine Puppe und versündigen sich an ihr. Der Senn bezahlt das Vorkommnis bei der Alpabfahrt mit dem Leben. Das ist der Inhalt der dramatisch ablaufenden Sage von der Sennenpuppe. Sie gehört zum Kern der mündlichen Überlieferung in den Alpen und wurde wie kein anderes Motiv bis in die letzten Jahre wissenschaftlich und literarisch bearbeitet. Nachdem die Sage von der Sennenpuppe im ganzen Alpenraum erzählt wird, wäre es verwunderlich, wenn sie im Sarganserland, das der Historiker und Sagensammler Anton Henne schon 1830 zu den dichtesten Sagenlandschaften der Schweiz zählte, nicht anzutreffen wäre.¹ Aufgezeichnet wurde sie allerdings erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts; zunächst in Flums und etwa hundert Jahre später auch im Taminatal. In Flums gehörte die Sage von der Sennenpuppe bis in die Mitte unseres Jahrhunderts zum mündlich überlieferten Erzählgut.² Nur so lassen sich die Geschichten erklären, die in ihrem Umfeld entstanden.

Ausserhalb des Sarganserlandes taucht die Sennenpuppe 1839 erstmals auf, und zwar in einem Gedicht aus dem Zillertal.³ Über das wirkliche Alter der Erzählung sagt der in München erschienene Text natürlich nichts aus. Die Sage ist zweifellos älter. Gotthilf Is-



Die Guschner Sennenpuppe. Sagenbild von Josef Seger, aus: *Dunkle Spuren – Sagen aus dem Liechtenstein*, herausgegeben von der Liechtensteinischen Trachtenvereinigung, Vaduz 1986.



Die Sennenpuppe breitet die Haut des getöteten Senns auf dem Hüttdach aus.

Aus: Sarganserländer Sagen, Alois Senti, Mels 1985.

Der hölzerne Joggi

Der Zufall wollte es, dass auf der Flumser Alp Ruhegg während eines Sommers drei Joggi das Vieh zu besorgen hatten. Einer hiess Jakob Rutzer, der zweite Jakob Schmuu. Diese zwei Namen und die Jahrzahl 1778 konnte man auf einer in der Ruhegger Hütte angebrachten Tafel noch lange lesen. Vom dritten Namen weiss man nichts mehr. Im Übermut schnitzten die drei Knechte aus einem Stück Holz noch einen vierten Joggi. Sie nahmen die Puppe an den Tisch und stellten ihr einen Napf Mus hin. «Joggäli, iss nämäs ... sä würsch nämäs!» riefen sie ihm zu und trieben ihren Mutwillen so lange, bis der hölzerne Joggi zu essen und zu sprechen begann.

Als es dann auf den Herbst zuging und die Knechte in den Ställen und in der Hütte aufzuräumen begannen, sagte der hölzerne Joggi auf einmal, er möge über den Winter nicht allein bleiben. Dass sie es wüssten. Falls sie nicht einig werden sollten, wer bei ihm bleiben wolle, könnten sie das Los ziehen. Das Los traf den Senn. Am Morgen der Alpfahrt, als das Vieh den Hof verliess, warnte der hölzerne Joggi die beiden Knechte eindringlich, zurückzuschauen, bevor sie auf der Brücke in der Erlen wären. Erst dort dürften sie zurückschauen. Sie hielten sich an die Mahnung und blickten erst auf der Brücke zurück. Da hatte der hölzerne Joggi den Senn bereits geschunden und seine Haut wie eine Fahne auf dem Hüttdach aufgehängt und rief mit lauter Stimme: «Joggäli hind er gschundä, Joggäli haan i gschundä, Joggäli will i mei schindä!»

(Alois Senti, Sarganserländer Sagen, Mels 1985)

ler, der in den sechziger Jahren alle erreichbaren Belege der Sennenpuppe in der Schweiz, in Österreich und im Fürstentum Liechtenstein – insgesamt gegen 120 – zusammengetragen und näher untersucht hat, bietet einen umfassenden Überblick über das gedruckte vorliegende Material.⁴ In bezug auf Inhalt und Aussage der Erzählungen bestehen, obschon die Tatorte weit auseinanderliegen, keine grösseren Abweichungen.

Im Sarganserland verweist Otto Henne-Am Rhyn 1879 in den «Deutschen Volkssagen» als erster auf die Sennenpuppe.⁵ Kantonschüler Rudolf Stucki erzählt von einem «Baumstöckli» auf einer nicht näher bezeichneten Alp in Flums. In den gleichen Jahren dürfte der Vorfall auch vom Melser Alptertumssammler Johannes Anton Natsch festgehalten worden sein. Sein wesentlich ausführlicher gehaltener Bericht wurde aber erst 1903 veröffentlicht.⁶ Bei Natsch heisst die Puppe Joggäli. Er nennt auch die Alp, auf der das Unglück geschehen ist, die Alp Ruhegg oder Ruchegg der Ortsgemeinde Flumsdorf. Daran halten sich in der Folge auch die erst in den letzten Jahrzehnten aufgezeichneten Erzählungen von der Sennenpuppe. Nur einmal ist es die Nachbaralp Nasarina. In zwei voneinander unabhängigen Berichten ist die Puppe ohne Namen und eine Frau.

Über das Leben auf der Alp Ruhegg vernimmt man wenig. Erzähler und Erzählerinnen wussten, dass die Arbeit auf den Alpen den Zuhörern mehr oder weniger vertraut war. Was interessierte, waren die konkreten Vorgänge um die Puppe und der Ausgang der Geschichte. So beginnen die Erzählungen gleich mit dem abstrusen Einfall der Äpler, eine Puppe anzufertigen und diese am Tisch und auf dem Nachtlager für einen Menschen zu halten. Man erfährt, wie die Puppe zum Leben erwacht und den Tagesablauf zu bestimmen beginnt. Ordnung und Moral gehen zusehends verloren. Am Vorabend der Alpentladung lässt die Puppe die Knechte wissen, dass sie nicht allein auf der Ruhegg zurückbleiben werde.

Wenn man sie schon nicht mitnehmen wolle, habe ihr einer Gesellschaft zu leisten, sagt die Puppe. In der Morgenfrühe, während die Knechte das Vieh von der Alp treiben, hält sie den Senn zurück, zieht ihm die Haut ab und breitet diese zum Schrecken seiner Kollegen weidgerecht auf dem Dach der Sennhütte zum Trocknen aus.

Einzelheiten zum Geschehen

Als Puppe dient den Äplern ein unbehauenes Stück Holz oder ein ausgehöhlter Baumstock und später eine aus Lumpen gestopfte oder aus Holz geschnittene Gestalt. Sie bewerkeln und verschmieren sie mit Milch, Rahm und Mus oder stellen ihr ein Essgeschirr auf den Tisch. «Sie kochten nur die leckerhaftesten Alpenspeisen und immer weit mehr als bloss für ihren Bedarf», berichtet Natsch.⁷ Karolina Beeler-Mullis zufolge stopften sie dem «Ghürsch» das Mus förmlich in den Mund.⁸ «Se, Schätzli, muosst o ha!» scherzten die drei Knechte auf der Taminser Grossalp und bestrichen das Gesicht der Puppe mit Milch, Rahm und Butter.⁹ Als sie nicht essen wollte, überschütteten sie die Flumser mit wüsten Vorwürfen. «Du dummer Joggäli, warum frisstest du nicht, da man dir doch so gut aufwartet?»¹⁰

Nach Josef Schlegel setzten die Knechte der Puppe ein «Ässmüttäli» mit Mus vor und fordern sie auf, zuzugreifen. «Joggäli, iss nämäs ... so würsch nämäs!» riefen sie ihm zu. Da begann die Puppe auf einmal zu «schläggä und trüä».¹¹ Kaum ist sie soweit, dass sie zu essen und zu trinken anfängt, soll sie auch sprechen. Auf der Liechtensteiner Alp Guschg am Schönberg muss sie sogar Schläge einstecken, weil sie auf die Fragen der Knechte nicht antwortet.¹² Diese tragen die grosse, aus Lumpen hergestellte Puppe auf den Armen herum und erschrecken dann doch zutiefst, als sie zu sprechen beginnt. Darob sind sie «mäuschenstill geworden und haben einander nur so angeschaut».

Während es von den Knechten auf Guschg heisst, dass sie mit der Puppe «pöplat» hätten, nahmen sie die Flumser als «Schatz» aufs Nachtlager und hatten, wie Karolina Beeler-Mullis erzählt «ds Gaudi» mit ihr.¹³ Andeutungen der Informanten lassen darauf schliessen, dass man sich durchaus im klaren war, was auf den Alpen geschehen kann, wenn die frauenlos lebenden Knechte die allgemein geltenden moralischen Vorstellungen missachten. Noch 1986 schildert eine Flumser Faschnachtszeitung die Gravitation einer zugezogenen Sennlerin auf der Molser Alp.¹⁴ Im übrigen halten sich die Erzähler und Erzählerinnen in bezug auf die sexuellen Aspekte der Sage aber auffallend zurück. Zu den Erzählrunden gehörten ja meist auch Kinder.

In ihrer Mehrzahl dürften die Informanten das Vergeuden von Nahrungsmitteln und die an der Puppe vorgenommene Taufe für mindestens so sündhaft gehalten haben als die sexuellen Verfehlungen der Äpler. Für religiös orientierte Erzählerinnen wie Margrith Stoop handelte es sich bei der Taufe der Puppe um ein eigentliches Sakrileg, um eine Gotteslästerung.¹⁵ In mehreren Belegen wird die Puppe überhaupt erst durch die Taufe, zu der die übermütigen Äpler mit den «Faarschällä» läuteten, zum Ungeheuer, zum Dämon. In Flums geben die Knechte der Puppe bei der Taufe ihren eigenen Namen: Joggäli. Die drei Alpknechte auf der Ruhegg trugen den in Flums verbreiteten Vornamen Jakob. Schlegel kannte sogar ihre Nachnamen.¹⁶

Das böse Ende des Sommers

Mehr als diese Einzelheiten beschäftigt die Erzählerinnen und Erzähler das böse Ende der Äpler am Tag der Alpabfahrt. «Nämäsou hät müessä lätz usächuu» meint Karolina Beeler-Mullis und behält, wie man weiss, recht.¹⁷ Der Buchser Lokalhistoriker Nikolaus Senn formuliert es in der Taminser Variante so: «Der böse Geist fuhr in die Puppe.»¹⁸ In der Tat beharrt die Puppe in der Morgenfrühe der Alpabfahrt darauf, dass einer der Äpler bei ihr zurückbleibe. In Flums ziehen die Äpler das Los. Es trifft den Senn.

Das Ruhegger Kreuz

Rudolf Stucki, ein Kantonsschüler, verweist in der 1879 erschienenen zweiten Auflage der «Deutschen Volksage» auf ein Kreuz, das die Flumser nach dem Vorfall mit der Sennenpuppe auf einer nicht näher bezeichneten Alp anbrachten.³⁸ Mehr erfährt man bei Johannes Natsch in den 1903 erschienenen «Sagen des Kantons St. Gallen».³⁹ «An dem Orte, wo der unglückliche Senn gehangen, befestigten die Flumser hernach ein rotes Grabkreuz, wie sie solche auf ihrem Friedhofe haben, und wer jene Alphütte besucht, kann dieses heute noch sehen. Es ist immer noch wie neu, trotz Alter und Hüttenrauch.» Seine Ergänzungen werden von K. Tschirky noch erweitert.⁴⁰ Bei ihm ist das Kreuz schwarz. «Man wollte dieses schon oft ins Tal herunternehmen und auf dem Friedhof aufpflanzen», schreibt er, «aber es kam allemal von selbst wieder auf die Alp zurück.» Werner Manz präzisiert 1926 im «Schweizerischen Archiv für Volkskunde», dass Pfarrer Josef Büsser (Pfarrer in Flums von 1874 bis 1886) das Ruhegger Kreuz auf den Friedhof bringen wollte. «Am andern Tage aber schon 'zog' jenes mit grossem Gerasel auf die Höhe.»⁴¹

Bei der für die 1974 erschienenen «Sagen aus dem Sarganserland» vorgenommenen Befragung liess Josef Schlegel diesen Zusammenhang zwischen der Sennenpuppe und dem Kreuz auf der Alp Ruhegg nicht gelten.⁴² Seiner Ansicht nach bestand kein Anlass dazu, dem getöteten Senn ein Kreuz zu setzen und dieses erst noch auf den Friedhof zu verpflanzen. Schlegel führte das Kreuz auf der Ruhegg auf einen von der Sennenpuppe unabhängigen Zwischenfall zurück. Die Knechte der Alp Ruhegg wollten an einem Abend einen ängstlichen «Chüerbueb» mit dem «Tretsch» (lokales Schreckgespenst) erschrecken und hiessen ihn bei Einbruch der Dunkelheit, nach einer vermissten Kuh zu suchen und diese zur Hütte zu bringen. Bei seiner Rückkehr lauerte ihm der Senn im Gnatscher mit einem über den Kopf gezogenen Heutuch auf und sprang ihn wie ein Hund an. Der Knabe erschrak dermassen, dass er sich mit dem Hüterstecken zur Wehr setzte und den verummten Senn so unglücklich an der Schläfe traf, dass dieser tot zusammenbrach. Im Andenken an diesen tragischen Unfall wurde Schlegel zufolge in der alten Ruhegger Hütte ein Kreuz angebracht. Als die Ortsgemeinde Flums-Dorf die alte Hütte in der zwei-

ten Hälfte des letzten Jahrhunderts versetzte, brachten die Zimmerleute das Kreuz am Wochenende auf den Rat von Pfarrer Büsser ins Dorf hinunter. Am Montag war es aber wieder auf der Alp. Schlegel stützt sich auf einen Augenzeugen: «Si heien glueget we nid gschyd, hät dr Hermä Karli of Gapus albig gsäit. Där isch na drbei gsii säbmoul und häts sälber gsäit. Noi hei dr alt Gantner Chrishti (der Akkordant) gsäit, in dem Fall wellen sis, vürschi ufgricht heien, in dr nöüa Hüttä wider det hääri tuä, was all gsii sei.»⁴³ Nach dem Melser Alpknecht Anton Umberg soll das Kreuz dreimal prozessionsweise ins Tal gebracht worden und wieder auf die Alp Ruhegg zurückgekehrt sein.⁴⁴ «Won ich na gchüeret haa be dä Flumserä, himers mit nis gnuu, winn mer in ds ouber Säss, gä Panüel ufi gfaarä sind.» 1973 wurde das etwa 60 Zentimeter hohe, mit einem Dächlein versehene Kreuz gestohlen. Der damalige Zusenn auf Alp Ruhegg, Anton Bertsch, bemerkte den Verlust bei seiner Rückkehr aus dem Obersäss. Zu beunruhigen vermochte ihn der Diebstahl nicht. «Das isch nid ds erscht Moul, ass es nümä umä isch», meinte er. «Aber mä säit jo, winns äinä houli, gängs sälber wider ini.»⁴⁵





Auf der Alp Lasa. Aufnahme: Pius Rupf, Flums.

«Weil es denn so hat sein müssen, ist der Senn geblieben, und die andern haben abgetrieben», stellt Huber für die Liechtensteiner Alp Guschg fest.¹⁹ Als in Flums der auf der Alp zurückgebliebene Senn nach einigen Tagen nicht ins Tal zurückkehrt, erzählt Johann Bless, machte sich eine Suchmannschaft auf. Man war aber schon zu spät. Der unglückliche Senn hing geschunden am Hüttdach, und Joggäli geiferte drohend: «Joggäli hind er geschundä, Joggäli haan i geschundä, Joggäli will i mei schindä!»²⁰

Die gleichen Drohungen vernimmt bei Natsch auch der auf die Alp zurückkehrende Zusenn.²¹ Er will nur den liegengelassenen Melkstuhl holen und überrascht dabei die sich in der verlassenen Alphütte aufhaltenden Geistersennen. «Grässlich aussehende Männer» essen aus dem hohlen Stock und zeigen mit den Armen an die Gebesenlatten hinauf, an denen der geschundene Senn hängt. Von Entsetzen gepackt, greift der Zusenn nach dem nächsten Melkstuhl und sucht das Weite. Wenn er keine geweihten Sachen auf sich getragen hätte, wäre es ihm übel ergangen. Auf die Variante mit den Gei-

stersennen kam in den sechziger Jahren auch der Melser Äpler Anton Umberg zurück, der mehrere Sommer auf der Alp Ruhegg zugebracht hatte.²²

Ohne grossen Widerstand schickt sich der Senn in den meisten Belegen ins Unvermeidliche. Er lässt die Knechte mit dem Vieh ziehen. Der Senn ist in den Augen der Erzähler für das im Laufe des Sommers Vorgefallene verantwortlich. Den ins Tal zurückkehrenden Knechten rät die Puppe höhnisch, die allfällige Neugier zu zähmen und erst an einer bestimmten Stelle zurückzuschauen. Auf der Taminataler Alp Lasa ist es das «Lärcheneggli» und in Flums der Gnatsher oder die vordere Brücke «in dän Eirlä jus».²³ Die Erzähler räumen der zum Ungeheuer gewordenen Puppe die notwendige Zeit ein, um den Senn zu töten und zu schinden. Eine Variante liefert Manz.²⁴ Bei ihm versuchen die Flumser Äpler die Puppe im letzten Augenblick zu täuschen und machen sich unbemerkt davon. Doch die Puppe erweist sich als ebenso schlau und flink wie die Knechte. Sie eilt ihnen nach, holt sie ein, erwischt den Senn und streift ihm die Haut über die Ohren.

Das Verschulden der Äpler

Das Verschulden der Äpler im Umgang mit der Sennenpuppe wird von den Erzählerinnen und Erzählern sehr unterschiedlich beurteilt. Je nachdem tritt das Verschwenden der Nahrungsmittel, der unsittliche Lebenswandel oder der Missbrauch des Sakraments der Taufe in den Vordergrund. Im Sarganserland steht das Verschwenden von Nahrungsmitteln eindeutig an erster Stelle. Es geht den Erzählern nicht zuletzt auch um den Schaden, den die Viehbesitzer dadurch erleiden, und um die Hartherzigkeit der nichtsnutzigen Äpler gegenüber den Bettlern. Letztere gehörten im 19. Jahrhundert noch zum Alltag auf den Alpen. Bei Nikolaus Senn ist die Abweisung eines Ankenbettlers gar das auslösende Moment.²⁵ «Packe Dich fort, Alter!» Mit diesen Worten zieht der Senn die Strafe Gottes auf sich. Die gemästete Puppe wird zum Dämon. Karolina Beeler-Mullis meint in Flums das gleiche, wenn sie sagt: «Di armä Lüt aber, wo um Suufä chuu seien, diä hind si queilt und uusgiagt.»²⁶ Über das mit der Taufe verbundene Verschulden sind sich die Informanten vom Re-

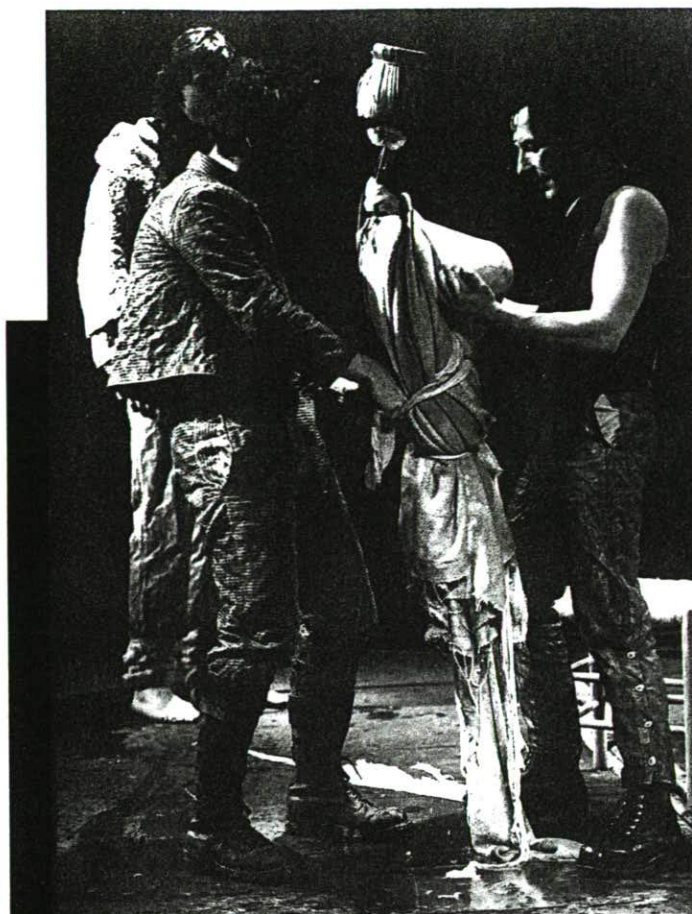
ligionsunterricht und von der Kanzel her im klaren. Das ist Gotteslästerung. Noch deutlicher als im Sarganserland kommt diese Überzeugung in einer Erzählung aus Obersaxen zum Ausdruck: «... das sei d Straaf vam Härrgott gsi, wil dr Sennä diä Poppä taufet het.»²⁷ Dass ein solcher Vorfall nicht ungepöht bleiben durfte, versteht sich von selber. In Flums werden die Folgen des Geschehens – im Gegensatz zu den meisten Erzählungen ausserhalb des Sarganserlandes – auch genannt.

Die betroffene Alp Ruhegg konnte nach dem Sommer mit der Sennenpuppe mehrere Jahre lang nicht mehr bestossen werden, «Hät dinn jo niemert mei wella ini. Natüürlig, das weir jo hüt na äsou», meint Bertha Wildhaber-Wildhaber.²⁸ Ein junger Mann besass dann glücklicherweise das erforderliche Gottvertrauen, um nach Jahren den Versuch zu wagen. Er soll jede Arbeit mit den Worten «Ä Gottsnamä!» begonnen haben. Dabei stand ihm ein fremder Knecht, den er nie zuvor gesehen hatte und der über den ganzen Sommer kein Wort mit ihm wechselte, zur Seite. Wer aber «nüt Böüses tuet», meint die Erzählerin, «muess au käi Angscht haa». Im Herbst eröffnete der Fremde dem Burschen, dass er durch seine Rechtschaffenheit die Alp gerettet habe. Von da an konnte diese wieder bestossen werden.

Der arbeitsame und fromme Bursche machte also wieder gut, was seine Vorgänger aus Mutwillen zerstört hatten. Er besass offenbar die richtige Einstellung zur Arbeit auf der Alp und entsprach dem, was sich Erzählerinnen und Erzähler einer bäuerlichen Gemeinschaft unter einem zuverlässigen und pflichtbewussten Alphirten vorstellen.

Muster für richtiges Verhalten

Das Verhalten des arbeitsamen und frommen Burschen auf der Alp Ruhegg weist den Zuhörern und Zuhörerinnen oder den Lesern der Sage den Weg zum Verständnis der Erzählung, die für Nikolaus Senn «so viel Unwahrscheinliches» enthält, «dass sie beinahe vollständig zum Märchen wird».²⁹ In Wirklichkeit ging es natürlich schon im letzten Jahrhundert nicht darum, ob die Erzähler und ihre Zuhörer daran glaubten, dass ein Stück Holz oder eine aus Lumpen gestopfte Puppe zum Leben kommt und schliesslich den Senn, der sich allein oder mit den andern



In Hansjörg Schneiders «Sennentuntschi», aufgeführt im Frühjahr 1995 im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee, basteln der Senn, der Zuesenn und der Bub eine Sennenpuppe. Foto: Niklaus Stauss, Zürich.

Das Motiv in Wissenschaft und Literatur

Gotthilf Isler hat das Motiv der Sage von der Sennenpuppe in seiner 1971 erschienenen Dissertation «Die Sennenpuppe» ausführlich dargestellt.³² Der Psychologe geht in seiner Untersuchung von den gedruckt vorliegenden Texten aus und versucht, diese von ihrem Inhalt her zu gewichten und in ihrer Aussage zu deuten. Isler relativiert die in den literarischen Bearbeitungen des Sagenstoffs in den Vordergrund gerückte Sexualität. Für das Sarganserland trifft seine Beurteilung voll zu. Die Verwendung von Nahrungsmitteln und der Missbrauch des Taufsakraments wiegen in den Augen der Erzählerinnen und Erzähler schwerer als das sexuelle Verschulden der Älpler.

Das bestätigten die heftigen Reaktionen der Bevölkerung auf die Ausstrahlung des Stücks «Sennentuntschi» von Hansjörg Schneider im Schweizer Fernsehen 1981.³³ Schneiders Stück konzentriert sich auf die Probleme einer frauenlosen Hüttengemeinschaft und verschweigt, wie schlecht der Sommer für die Älpler selber und die Viehbesitzer ausgeht. Am Ende sind ein Toter und eine für Jahre unbrauchbare Alp zu beklagen. Das Stück transportiert weder die in der Sage enthaltene Warnung an die Älpler noch die an die Zuhörer beziehungsweise Leser der Sage gerichtete moralische Botschaft. Was von der Studioaufzeichnung des Fernsehens bei den Zuschauern haften blieb, waren die obszönen Dialoge. Eine in der Folge eingereichte Konzessionsbeschwerde wurde mit der Begründung abgewiesen, das Stück gehöre «zum relevanten schweizerischen Kulturschaffen» und sei schon seit zehn Jahren klaglos auf verschiedenen Bühnen zu sehen.

Literarisch wurde der Stoff der Sennenpuppe auch vom Zürcher Traugott Vogel, vom Schwyzer Meinrad Inglin und von der deutschen Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz bearbeitet. Aufgrund von Schneiders Stück entstand auch eine Oper.³⁴ Im Frühjahr 1994 setzte sich Peter Egloff in einer Radiosendung mit dem Stoff auseinander.³⁵ Unter dem Titel «Urmusik der Männerseele» wandte sich der Volkskundler und Radiojournalist, durch eine im Kanton Graubünden erworbene Sennenpuppe dazu angeregt, der sexuellen Komponente der Sage zu. Das Thema aktualisierend, machte er die Zuhörer auf die an keinen bestimmten Ort, schon gar nicht an bestimmte Alpen gebundene Problematik des Sennenpuppen-Motivs aufmerksam und verwies auf die massenmedial verbreiteten Sexsymbole der Gegenwart. Gemeint sind die im Sexgeschäft angebotenen Varianten der Sennenpuppe.

Ein zuvor in den «Annalas da la Societad Retoromantscha» erschienener Aufsatz Peter Egloffs über den erwähnten Puppenfund im Calancatal lässt die Fragen offen, ob und welche Verwendung die in Masciadon erworbene Puppe fand und ob sie einen Alpsommer erlebt hat.³⁶ Ein zweiter Beitrag zum Thema der Sennenpuppe erschien im Nachgang zur Fernsehaufzeichnung des «Sennentuntschis» von Gotthilf Isler in der Zeitschrift «Terra plana» und setzt sich mit den in der Sage zum Ausdruck kommenden Anliegen der Erzähler auseinander.³⁷

In der Inszenierung der jungen Österreicherin Anna-Maria Krassnigg wurde Hansjörg Schneiders «Sennentuntschi» im Februar und März 1995 im Zürcher Theaterhaus an der Gessnerallee aufgeführt. Selbst heute noch vermag das Tuntschi zu ängstigen: Sponsoren sprangen ab, und das Plakat für die Neuaufführung in Zürich wurde zensuriert.



Sennenpuppe im Rätischen Museum Chur. Aus dem Calancatal 1978. Ein mit Lumpen umhülltes Holzstück in der Grösse von 40 Zentimetern. Inventarnummer H 1986, 52. Foto: Rätisches Museum.

Die Namen der Schuldigen

In den Erzählungen von der Sennenpuppe auf der Alp Ruhegg fällt die Zurückhaltung der Erzählerinnen und Erzähler in bezug auf die Namen der in den Vorfall verstrickten Äpler auf. Wie in den Berichten vom vernachlässigten und infolgedessen zu Tode gestürzten Rind, erfährt man wenig über die Identität der Beteiligten. Da scheint so etwas wie dörfliche Rücksichtnahme mitzuspielen. Nach Werner Manz sollen die Namen der Schuldigen «im Flumser Archiv» zu finden sein.⁴ In den sechziger Jahren wagte es Josef Schlegel, zwei Namen, vermutlich jene des Zusens und des Kühers, zu nennen: Jakob Rutzer und Jakob Schmuu.⁴ Diese beiden Namen habe man seinerzeit nebst der Jahrzahl 1778 auf einer «bluetigä Taafelä» in der alten Hütte auf der Ruhegg noch lesen können. Den fehlenden dritten Namen liefert ein Informant von Manz mit Protzer.⁴ In diesem Fall würde es sich bei der Sennenpuppe um Angehörige der Flumser Bürgergeschlechter Brotzer, Rutzer und Schmon handeln.

Anmerkungen

an ihr versündigt, tötet. Das wurde so erzählt und von den Zuhörern auch so verstanden. Der Sinn der Erzählung ist in ihrer Aussage zu suchen. Sie macht deutlich, dass der Mensch unversehens mit Kräften konfrontiert werden kann, die sich als stärker erweisen als er. Man soll sich daher hüten, meinen die Sagenerzähler, die tägliche Pflichterfüllung zu vernachlässigen und sündhaften Phantasien nachzuhängen. Josef Schlegel, der kenntnisreiche und religiös geprägte Erzähler vieler Flumser Sagen, verstand diesen Zusammenhang, wenn er sagte: «Mä söt halt glaubi nid derä Fantasiä haa, sus sind diä am Ind stärker as du sälber, und dinn tuens di gä Pfäfers (Psychiatrische Klinik). Will äinä d Arbet rächt machä, isch derä Zütüg nüt, gär nüt. Das gout nid in dr Alp, wo mä söüvel Arbet hät.»³⁰ Gotthilf Isler, Psychologe und Autor der eingangs erwähnten Dissertation, attestiert Schlegel: «Das ist tatsächlich die psychologisch zutreffende Deutung der Sennenpuppensage: In der Einsamkeit, weitab von Kirche und Dorf, 'nährten' Äpler einen Einfall, eine Idee, eine (Puppen-)Phantasie. Diese Phantasie wurde schliesslich stärker als sie selber. Ein Inhalt der unbewussten Seele wurde stärker als das Ich.»³¹ Es fällt dem Menschen schwer, mit den seelischen Kräften umzugehen. Sagen können aber eine Hilfe, ein Muster oder eine Vorlage für das richtige Verhalten im Kräftefeld der dies- und jenseitigen Welt sein, indem sie immer wieder darauf hinweisen, dass der Alltag mit der Erfüllung der eingegangenen Pflichten in Einklang zu bringen ist.

- 1 Henne, Anton: Rhätische Burgen, in: Gustav Schwab: Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, Bd. 2, Chur 1830, S. 360. Für das Sarganserland stellt Henne fest: «Der Reichtum an Volkssagen ist wegen der Unvermischtheit des Stammes grösser als irgendwo.»
- 2 Senti, Alois: Sagen aus dem Sarganserland, Basel 1974, S. 329–332 sowie 172.
- 3 Stieglitz, Heinrich: Bergesgrüsse aus dem Salzburger, Tiroler und Bayrischen Gebirge, München 1839, S. 182–185. Das Gedicht aus dem Zillertal trägt den Titel «Die drei Melker» und zählt 14 Strophen.
- 4 Isler, Gotthilf: Die Sennenpuppe, Basel 1971.
- 5 Henne-Am Rhyn, Otto: Die Deutsche Volkssage, 2. Aufl., Wien 1879, S. 308. Den Grundstock der umfangreichen Sagensammlung legte der Vater des Herausgebers, Anton Henne (1798–1870). Der Sarganser Historiker, Dichter und Sagensammler befasste sich schon in den zwanziger Jahren mit Sagenstoffen. 1832 publizierte er eine erste Auswahl in den von ihm herausgegebenen «Schweizerblättern», darunter 23 Texte aus dem Sarganserland. Im Alter nahm er die Arbeit an den Sagen wieder auf. Die Drucklegung seiner auf über tausend Belege angewachsenen Sammlung sollte er jedoch nicht mehr erleben. Sie erfolgte erst 1874. Das Sennenpuppen-Motiv übernahm Henne in einer gekürzten Fassung von Nikolaus Senn (s. Anm. 9). Der Beleg aus Flums fehlt. Er ist erst in der zweiten, von Otto Henne-Am Rhyn stark vermehrten Auflage von 1879 enthalten. Als Informant wird ein Rudolf Stucki, Kantonsschüler, angeführt. Von ihm sollen auch vier andere Belege aus Flums stammen (Alpsegen nicht gerufen S. 204, Alpheuer S. 368, Feurige Männer S. 507 und Erlösung eines Jenseitigen S. 512). Bei Rudolf Stucki handelt es sich um einen der zahlreichen Schüler, die in den Jahren 1850 und 1851 die in Münchenbuchsee entstandene handschriftliche Sagensammlung ihres Lehrers Sebastian Zuberbühler (1809–1868) zusammentrugen. Die sowohl Anton als auch Otto Henne zugängliche handschriftliche Sammlung des Seminarrektors von Münchenbuchsee ist nicht zu finden und die Frage, wie ein Berner Kantonsschüler um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu den Sagen aus Flums kam, offen. Vom Inhalt her besteht kein Anlass zu Zweifel. Der Form nach wirken die Texte aber schülerhaft karg. Eine Analyse der Herkunft der in der «Deutschen Volkssage» enthaltenen 50 Texte aus dem Sarganserland bestätigt, dass die Spuren der über das Elternhaus in Sargans hinausreichenden Feldarbeit Anton und Ot-
- to Hennes bescheidener sind, als lange angenommen wurde. Sie lassen sich eigentlich nur im Taminatal nachweisen.
- 6 Natsch, Johannes Anton: Die drei Joggäli auf Ruhegg, in: Jakob Kuoni, Sagen des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1903, S. 170–171. Ergänzungen von K. Tschirki und Oswald Giger.
- 7 Natsch, wie Anm. 6, S. 170.
- 8 Senti, wie Anm. 2, S. 330.
- 9 Senn, Nikolaus: Bündnerische Volkssagen, o.O. 1854, S. 21–22.
- 10 Natsch, wie Anm. 6, S. 170.
- 11 Senti, wie Anm. 2, S. 329–370.
- 12 Huber, Josef: Die Sennenpuppe, in: Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 12, S. 219.
- 13 Manz, Werner: D'Poppä in der Flumser Alp, in: Schweiz. Archiv für Volkskunde, Bd. 26, S. 73; vgl. ferner Anm. 2, S. 330.
- 14 Die Sennenin der Molseralp, in: d'Hächlä, Flumser Fasnachtszeitung 1986.
- 15 Senti, wie Anm. 2, S. 331.
- 16 Senti, wie Anm. 2, S. 329; vgl. ferner Kasten.
- 17 Senti, wie Anm. 2, S. 331
- 18 Senn, wie Anm. 9, S. 22.
- 19 Huber, wie Anm. 11, S. 219.
- 20 Senti, wie Anm. 2, S. 330.
- 21 Natsch, wie Anm. 6, S. 170.
- 22 Senti, wie Anm. 2, S. 331.
- 23 Senti, wie Anm. 2, S. 172 und 330.
- 24 Manz, wie Anm. 13, S. 73.
- 25 Senn, wie Anm. 9, S. 22.
- 26 Senti, wie Anm. 2, S. 330–333.
- 27 Büchli, Arnold: Mythologische Landeskunde von Graubünden, Bd. 2, Aarau 1966, S. 272–273. Vgl. ferner Bd. 1, 18–19, 125, 386, 516, 523, 746, 801; Bd. 2 S. 117, 197–198, 213, 630; Bd. 3, 29–30 sowie Richard Beil: Im Sagenwald, Bregenz 1953, Reprint 1982, S. 278–279.
- 28 Senti, wie Anm. 2, S. 331.
- 29 Senn, wie Anm. 9, S. 22.
- 30 Senti, wie Anm. 2, S. 464.
- 31 Isler, Gotthilf: Die Sage von der Sennenpuppe, in: Terra plana, Heft 3, 1981, S. 10.
- 32 Isler, wie Anm. 4.
- 33 Schneider, Hansjörg: Sennentuntschi, Schauspiel in 5 Bildern, in: Literatur aus der Schweiz, hg. von Egon Ammann und Eugen Faes, Zürich 1978, S. 234–270. Studioaufzeichnung des Schweizer Fernsehens.
- 34 Vogel, Traugott: De Tititolg. Es Bergstück i feuf Bildere, Aarau o.J. (1939 in Zürich aufgeführt). Inglin, Meinrad: Nänl und Wifli, in: Verhexte Welt, Zürich 1958, S. 98–105. Kaschnitz, Marie Luise: Der Tunsch, in: Ferngespräche, Frankfurt 1966, S. 26–34. Meier, Jost: Oper (aufgrund von Schneiders Stück, aufgeführt 1983 in Freiburg i.Brsg.).
- 35 Egloff, Peter: Urmusik der Männerseele. Radio DRS, Studio Zürich. Ausgestrahlt am 14. April 1994.
- 36 Egloff, Peter: Der Sennentuntschi-Fund von Masciadon: Eine materialisierte Männerphantasie in der Sammlung des Rätischen Museums, in: Annalas da la Societad Retorumantscha, 1993, S. 307–317.
- 37 Isler, wie Anm. 31.
- 38 Henne-Am Rhyn, wie Anm. 5, S. 308.
- 39 Natsch, wie Anm. 6, S. 170.
- 40 Natsch, wie Anm. 6, S. 171.
- 41 Manz, wie Anm. 13, S. 73.
- 42 Senti, wie Anm. 2, S. 331–332.
- 43 Senti, wie Anm. 2, S. 332.
- 44 Senti, wie Anm. 2, S. 332.
- 45 Senti, wie Anm. 2, S. 332.
- 46 Manz, wie Anm. 13, S. 73.
- 47 Senti, wie Anm. 2, S. 329.
- 48 Manz, wie Anm. 13, S. 73.

INHALT

Zum Titelbild

Die älteste gedruckte Karte der Eidgenossenschaft

Unser Titelbild zeigt die «Terra plana»-Region als Ausschnitt aus der ersten gedruckten Karte der Eidgenossenschaft, die 1513 in Strassburg als Tabula nova in einer Ptolemaeus-Ausgabe erschienen ist. Die ganze Karte, ein Holztafeldruck, findet sich stark verkleinert in Abbildung 1 auf Seite 3. Dieses ausserordentlich schön kolorierte Exemplar wird in der Kartensammlung der Zentralbibliothek in Zürich aufbewahrt.

Die Karten des grossen antiken Geographen Claudius Ptolemaeus, die im 15. Jahrhundert über Italien in unser Land gelangten, führten zur ersten gedruckten Karte der Eidgenossenschaft. Damit war der Bann gebrochen, und die Zahl der Karten aller Art nahm ständig zu.

Die ältesten Schweizer Karten beruhen noch nicht auf Vermessung und Projektion. Die Gebirge werden in schematischer Weise durch Hügelnsignaturen wiedergegeben. Es handelt sich daher eher um «Vogelschaubilder» als um eigentliche Karten.

Impressum

Vierteljahrszeitschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft

Verbreitungsgebiet:

Bezirke Sargans, Werdenberg, Obertoggenburg, Fürstentum Liechtenstein, Bündner Herrschaft und Gaster

Redaktion, Koordinationsstelle, Lektorat:
Josef Tschirky, 8887 Mels

Gestaltung:
Theo Hobi, 8887 Mels

Verlag:
Terra plana, 8887 Mels

Druck:
Sargansländer Druck AG, 8887 Mels,
Telefon 081/725 32 32

Erscheinungsweise:
4 x jährlich: Ende März, Juni, September, Dezember

Abonnementspreise:
Jahresabonnement Fr. 39.-, Einzelnummer Fr. 12.-

Inserateverwaltung:
ofa, Orell Füssli Werbe AG, 8887 Mels,
Telefon 081/723 55 75

Die «Terra plana»-Region im Spiegel alter Karten (2. Teil) 3

Prof. Arthur Dürst, Zürich

Gilg Tschudi: Landvogt des Sarganserlandes 9

Prof. Dr. Georg Thürer, Teufen

Merian in der «Regio in planis» (2): 15

St. Luzisteig in Graubünden

Dr. Werner Vogler, St. Gallen

Die Brunnen, die da fliessen (Maienfeld) 17

Dr. Paul Rehli, Maienfeld

Die Sennenpuppe 22

Dr. Alois Senti, Bern/Flums

Auf den Pfaden des Weisstanner Geisslers 28

Ignaz Bleisch, Schwendi-Weisstannen

Junges Sargansländer Volk vor 100 Jahren 32

Aus: Jakob Grüninger, Junges Volk, 1907

Die stetig Wandelbare (Esther Gantenbein) 39

Reto Neurauter, Buchs

Vor 50 Jahren: Notlandung eines amerikanischen Jagdflugzeugs im Rhein bei Schaan 43

Karl-August Kaiser, Gams

Briefe an Adolf Hitler 46

Josef Tschirky, Mels

Der heilende Quell 49

Buchbesprechung

40 Jahre Straub-Werke, Wangs 50

Martin Derungs, Wangs

Bildernachweis

Titelseite und Seiten 3-8: vom Verfasser zur Verfügung gestellt. Seiten 9-13: Landesarchiv Glarus; Hist. Verein Sarganserland. Seiten 15 und 16: Stiftsarchiv St. Gallen. Seiten 17-21: Ruedi Stoffel-Zindel, Maienfeld. Seiten 22-27: Sagenbild von Josef Seger, aus: Dunkle Spuren - Sagen aus Liechtenstein, Vaduz 1986; aus: Sargansländer Sagen von Alois Senti, Mels 1985; Pius Rupf, Flums; Niklaus Stauss, Zürich; Rätisches Museum, Chur. Seiten 28-31: vermittelt vom Verfasser. Seiten 32-38: Hist. Verein Sarganserland; aus: Anton Stucky, Schulgeschichte von Sargans, Mels 1982. Seiten 39-42: vom Autor zur Verfügung gestellt. Seiten 43-45: Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz; Hansruedi Rohrer, Buchs. Seiten 46-48: Brief von Helmut Ulshöfer, Frankfurt am Main, zur Verfügung gestellt; aus: Helmut Ulshöfer, Liebesbriefe an Hitler - Briefe in den Tod, Verlag Akademische Schriften, Frankfurt am Main 1994; Kurt Giacometti, Flums. Seite 49: Pappel-Verlag, Weesen. Seiten 50 und 51: Straub-Werke, Wangs.

